**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 18=38 (1872)

**Heft:** 52

**Artikel:** Die Oesterreichische Schützenschule

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-94700

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ten, welche bei Epinay in's Feuer kamen, konstatirten, daß durch diesen Plastron 22 Mann erhalten worden sind und das moralische Element in der Truppe bedeutend gehoben wurde. Bei dem Angriffe auf le Bourget am 21. Dezember verwendeten die Truppen ihre Decken ebenfalls nach diesem Vorschlage.

Als Auskunftsmittel bei Ausfällen aus festen Plätzen verdient diese Idee sehr der Beachtung, für den Feldgebrauch wird sie aber wohl Niemand vorschlagen wollen.

Mitte Dezember 1870 fand ein Versuch mit dem nach seinem Erfinder genannten Panzer „Plastron Alexander" statt, der befriedigend ausfiel. Derselbe bestand aus einem 6½ Mm. starken Stahlblech, welches mit einer Filz- und Kupferblech-Lage gefüttert war, das Ganze wog 23 Kilgr., deckte den Mann, welcher selben umhängte, fast ganz und widerstand auf 60 M. Distanz den preußischen Gewehrkugeln. Der Erfinder beantragte, eine Reihe von Leuten ohne Waffen mit seinem Plastron zu versehen und selbe an der Tête einer Kolonne marschiren zu lassen, um durch diesen beweglichen Schild die Angriffskolonnen zu schützen. Die Regierung ließ hievon 50 Stück anfertigen und eigens eine Anzahl Soldaten des 138. Regiments in dem Gebrauche derselben abrichten. Bei dem Angriffe auf le Bourget am 21. Dezember waren 30 Mann hiemit ausgerüstet. Am 19. Januar wurde der Plastron Alexander auch zum gesicherten Vorrücken gegen die Parkmauer von Buzanval, welche dann mit Dynamit gesprengt wurde, verwendet."

Ebenso hat Hauptmann Moriz Brunner, Redaktor der Oestr. Militär-Zeitschrift im VII. Heft des Jahrganges 1872 in einem „Eiserne Schutzmittel gegen Gewehrfeuer" betitelten Aufsatz, einige beachtenswerthe Vorschläge gemacht, die Bedienungsmannschaft der Geschütze, die Schützen und Geniesoldaten bei Belagerungen durch geeignete künstliche Mittel gegen das feindliche Infanteriefeuer zu schützen. Für die Schützen schlägt er „stahlblecherne Schutzblenden" vor. Dieselben sollen eine Minimalschießscharte für das Infanteriegewehr und eine Visierspalte erhalten.

Noch größeren Nutzen als im Belagerungskrieg würden bewegliche Deckungen in offener Feldschlacht gewähren. Hier wären die Folgen ungeheuer. Die Lösung des Problems würde größere Folgen nach sich ziehen, als die Einführung der Präzisions- und Schnellfeuerwaffen. Die Armee, welche sich zuerst dieses Mittels bediente, würde fabelhafte Erfolge erringen können.

Wir wollen hier keine neuen Vorschläge zur Konstruktion neuer künstlicher Deckungen und Panzer machen, nur wollen wir bemerken, daß der Panzer uns nicht der geeignete Weg scheint, zu der Lösung des Problems zu gelangen. Der Schild (u. z. besonders der sog. Setzschild oder die Setztartsche, welche im XIV. und XV. Jahrhundert bei Belagerungen häufig angewendet wurden) schiene eine viel geeignetere Form. Eine Anzahl solcher Schilde könnte auf Wagen nachgeführt, erst zum Gefecht zur Hand genommen werden. Es ließe sich auch leicht eine größere Anzahl zusammenstellen und so eine Art beweglicher Brustwehr bilden, hinter welcher nicht nur Einzelne, sondern auch Abtheilungen Schutz finden würden. Im Geschützfeuer würden die Setzschilde Schutz gegen Kartätschen- und Shrapnellkugeln gewähren. Mit Hohlgeschossen beschossen, könnten sie, da sie einen der Artillerie günstigen Zielpunkt bieten und gegen die kräftig wirkenden Sprengstücke keinen Schutz gewähren, auf die Erde gelegt, dem Auge des Feindes entzogen werden.

Zweck der künstlichen Deckungen wäre immer, nur gegen Infanteriefeuer, nicht aber gegen das der Artillerie zu schützen. Erfüllen die Deckungen den erstern Zweck, so ist das gewünschte Ziel erreicht.

Wenn man annimmt, daß es sich im Gefecht immer nur darum handelt, die feindliche Linie an einem Punkt zu durchbrechen, da dann die nebenstehenden Theile, in der Flanke und im Rücken beschossen, sich nicht mehr halten können, dieses Zurückweichen aber bei den heutigen Waffen mit fürchterlichen Verlusten verbunden ist, so wird man nicht verkennen, daß bewegliche Deckungen (da sie die rasche Ueberwältigung einzelner Punkte erleichtern würden) unberechenbare Vortheile gewähren müßten.

Kronen und Reiche können von der Lösung des Problems, bewegliche Deckungen gegen Infanteriefeuer herzustellen, abhängen. Der Name des Erfinders dürfte berühmter werden, als jener des Zündnadelgewehres. E.

---

## Die Oestreichische Schützenschule.

Die ersten Gefechte des Feldzuges 1866 zerstörten die Illusionen, mit welchen man sich in Oestreich dem Kultus des Bajonnets hingab. Doch schon im Jahre 1867 zeigten sich die Früchte der gewonnenen Kriegserfahrung. Da war nichts mehr zu sehen von jenem tollen Vorwärtsdrängen, wie es noch vor kurzer Zeit an der Tagesordnung war, von jenem todtverachtenden unheilbringenden Stürmen über breite und kahle Strecken, auf welchen im Ernstfalle nach heutigem Styl ⅔ oder ½ der Angreifer liegen bleiben würde. Die richtige Anschauung der Eigenthümlichkeiten des Terains und ihre Bedeutung schien selbst dem gewöhnlichen Soldaten schon hinlänglich klar geworden zu sein, und die Bewegung des einzelnen Mannes, sowie jener ganzer Truppenkörper schmiegte sich dem Gelände an, um von jeder Falte desselben Vortheil zu ziehen.

Ein durchaus systematisches, rationell gerundetes und überall gleichmäßiges Verfahren bei den Schießübungen datirt eigentlich aber erst vom Jahre 1868 her. Die Uebungen an der Scheibe wurden früher hauptsächlich nur bei den Jägern mit einem allgemeinen Eifer und zweckentsprechend durchgeführt, während bei der Linien-Infanterie viele Abtheilungen das Scheibenschießen als eine untergeordnete und lästige Beschäftigung so kurz als möglich ab-

zuthun liebten. Freilich muß auch hier bekannt werden, daß von der Kriegsverwaltung für die Hebung des Schießunterrichtes, Herrichtung von entsprechenden Schießplätzen u. s. w. gar nichts gethan wurde, vielmehr die meisten Schießstätten wahre Fegefeuer voll Qual und Jammer waren.

Die oberste Kriegsbehörde bemächtigte sich während und nach dem Kriege aller auf das Schießwesen bezüglichen Fragen. So weit es der damalige schwache Stand der Staatsmittel erlaubte, wurde für eine bessere Ausstattung der Schießstätten, für ein größeres Ausmaß an Scheibenmunition und für eine gediegene Ausbildung von Musterschützen, künftigen Instruktoren der Truppe, eingehende Fürsorge getragen. — Gleichzeitig mit der gegen ehemals ganz ungeheuer vorgeschrittenen Schieß-Instruktion wurde zuerst für die Garnison Wien eine nach höheren Gesichtspunkten eingerichtete Schießstätte und sodann im Laufe des Sommers die Armee-Schützenschule in Bruck an der Leitha errichtet.

Sie ist also ein Sprosse der allerneuesten Aera. Im provisorischen Style aufgeführt, kann man von ihr nicht verlangen, daß sie an Räumlichkeit und Dotirung jenen Instituten anderer Staaten gleichkomme, die zwanzig und mehr Jahre bestehen. So viel ist aber gewiß, daß sie in mancher Beziehung mustergültig dasteht, und daß ihre Beschreibung für jeden Militär von großem Interesse sein wird.

Im Nachfolgenden wollen wir also versuchen, in Kürze die in diesem Jahre persönlich gewonnene Anschauung darzustellen.

Wenn man bei Bruck die Leitha passirt und dadurch von Cis- nach Transleithanien hinübergeht, so hat man eine im Allgemeinen schmale Thalsohle zu durchwandern, die einen ziemlich sterilen Anblick bieten würde, wenn nicht durch zahlreich angelegte Baumpflanzungen u. dgl. eine angenehme Unterbrechung der Eintönigkeit geschaffen worden wäre. Etwas aufwärts von der Leitha-Brücke liegt der Platz für das Zeltlager, welches nur bei größeren Truppen-Konzentrirungen bezogen und nach Beendigung der Lagerübungen wieder abgebrochen wird. Anders ist es mit dem Baracken-Lager, welches einige Hundert Schritte abwärts von der Brücke beginnt und einen Belagsraum für eine Truppen-Division darbietet. Ein Theil dieser sehr praktisch gebauten und für die kurze Zeit der Lagerübung auch recht wohnlich eingerichteten Baracken ist für die temporäre Unterkunft aller in die Schützenschule kommandirten Offiziere und Unteroffiziere, ein anderer Theil für die Aufnahme der verschiedenen Magazine und Kanzleien und für die Benutzung als Lehrsäle bestimmt und eingerichtet. Unmittelbar hinter den Baracken steigt das Terrain, anfangs mäßig und kahl, später aber steiler und bewaldet, zum Spittelberg empor. Auf diesen kahlen Hängen befinden sich zwei hölzerne im Schweizerstyle erbaute Schießhallen, beide mit 8 Ständen versehen, und auf die Distanzen von 150, 200, 300, 400, 600 und 800 Schritten eingerichtet; daneben befindet sich noch ein kleinerer Schießstand, in welchen vorzugsweise die Uebung auf verschwindende und auf Reiterscheiben betrieben wird; es wird hier jedoch nur bis auf 600 Schritt geübt, während für die weiteren Distanzen die im nahen Walde etablirte Schießstätte bestimmt ist. Für das Schießen mit dem, nebenbei gesagt, ausgezeichneten Aemeerevolver und für die Pistole sind 2 Stände errichtet. Wie wir Gelegenheit hatten zu hören, soll für das Schießen mit dem Zimmergewehre die Errichtung einer eigenen Schießhalle mit 8 Ständen projektirt sein.

Eine Waldblöße im nahen Walde, die eigentlich von einem halbinselförmigen Einschnitt der Hochhaide in den Wald gebildet wird, ist für das feldmäßige und Mitrailleusen-Schießen bestimmt, und mit Zielergräben, Scheiben verschiedener Art und Kugelfängen versehen. Auf dem den Tirailleuren angewiesenen Terrain befinden sich zahlreiche natürliche und künstliche Deckungen. Während bei den obenerwähnten Schießständen das Terrain gegen die Scheibe zu mäßig ansteigt, hat der Boden hier eine sehr unebene, im Ganzen etwas eingesattelte Form, so daß der Schütze auf den größeren Distanzen beträchtlich höher, auf den mittleren aber niedriger steht, als sein Ziel. Man kann hier aus Entfernungen von 1200 Schritten angefangen vortirailliren.

Von dem Grundsatze ausgehend, die Schießübungen den Scolaren so angenehm als möglich zu machen, sind die Schießhallen mit dem bestmöglichen Komfort und in jeder Beziehung mustergültig eingerichtet und verdienen die Anerkennung und das Interesse eines jeden für das Schießwesen eingenommenen Offiziers.

In jeder der beiden großen Hallen befinden sich 8 Schießstände; in der unteren bis auf 600, in der oberen bis auf die Distanze von 800 Schritten. Das Zeigen der Schüsse geschieht mit farbigen Tafeln, die Anrufung des Zielers nach jedem abgegebenen Schusse durch den Schützen selbst durch ein elektrisches Telegraphensignal, wozu die entsprechenden Batterien in jeder Halle aufgestellt sind. Vor jedem Schützenstand ist ein Tischchen zum Auflegen der Patronen und eine Büchse mit Fett angebracht. Zur Sicherheit und Aufrechterhaltung der Ordnung sind die Schützen durch eine Barrière, welche zugleich als Gewehrschrank benutzt wird, von den nicht beschäftigten Zuschauern getrennt. Die Wände der Hallen sind mit Musterscheiben und ausgeschnittenen Scheibenfiguren geziert, — letztere meist solche, welche längere Zeit in Gebrauch gestanden und ein beredtes Zeugniß von den guten Resultaten geben, die in früheren Jahren erreicht wurden. In Verbindung mit diesen Hallen stehen die Magazine zur Aufbewahrung der Waffen, Munition und der Scheibenmaterialien, ferner eine Tischlerei, eine Büchsenmacher-Werkstätte, die Schießkanzlei und die Wohnungen der als Zieler kommandirten Mannschaften.

Sehr praktisch ist die Einrichtung und Konstruktion der Scheiben und Zielergräben. Da diese nun als Norm für alle Schießplätze der östreichisch-

ungarischen Monarchie aufgestellt sind, so ist es von Interesse, sie zu kennen.

In Oestreich existiren für den Unterricht im Scheibenschießen folgende Scheibengattungen:

a. Die Scheibe Nr. 1, welche aus einem 6' hohen und 4' breiten Holz- oder Eisenrahmen, der mit Pappendeckel oder Leinwand überspannt ist, besteht. Die Fläche wird in vertikaler Richtung in drei Theile getheilt, wovon der mittlere 17 Zoll breite Raum als Figurenbreite gilt und weiß überklebt ist, während die beiden anderen Seitentheile grau angestrichen sind. Das im mittleren Theile angebrachte, kreisrunde Schwarze von 9 Zoll Durchmesser ist mit dem tiefsten Punkte ca. 33 Zoll, der halben Höhe eines 66 Zoll hohen Mannes, vom unteren Scheibenrande entfernt und dient als Anhaltspunkt zum Zielen. Oberhalb des Schwarzen befindet sich ein Treffer-Oval, dessen Mittelpunkt vom tiefsten Punkte des Schwarzen um die Ordinate des Scheitelpunktes der Flugbahn für 300 Schritte entfernt ist. — Sie dient zum Schießen auf 150 und 200 Schritte.

b. Die Scheibe Nr. 2, welche für das Schießen auf die Distanzen von 3—500 Schritten dient, besitzt dieselben Dimensionen wie die Scheibe Nr. 1, doch hat sie auf weißem Grunde eine 66 Zoll hohe, lichtblaue Figur mit einem 13 Zoll großen Schwarzen und einem Treffer-Oval. Das Schwarze dient als Anhaltspunkt zum Zielen, der Mittelpunkt des Treffer-Ovals befindet sich im Zielpunkte.

c. Die Scheibe Nr. 3 ist der Nr. 2 ähnlich, doch fehlt das Zielschwarze. Sie dient für das Schießen auf 300 Schritte Distanze, erschwert jedoch das Treffen dadurch, daß der Soldat sich den Zielpunkt suchen muß und die Beurtheilung des Abkommens schwieriger ist.

d. Die ganze Figurenscheibe ist ein kolorirtes Soldatenbild in natürlicher Größe, auf Pappendeckel aufgeklebt und auf eine Latte genagelt.

e. Die halbe und die drittel Figurenscheibe besteht aus dem oberen 33 Zoll oder 22 Zoll hohen Theile der unter d. angeführten Scheibe.

f. Die Abtheilungs-Scheibe besteht aus einem 6 Schuh hohen und 12 Schuh breiten, hölzernen oder eisernen Rahmen, welcher mit Pappendeckel oder Leinwand und Papier überspannt ist, und auf dem ganze Figurenscheiben derartig neben einander aufgeklebt werden, daß hierdurch eine Abtheilung in Reih und Glied dargestellt wird.

Die unter d und e angeführten Scheiben sind auch als bewegliche und verschwindende Scheiben in Anwendung zu bringen.

Die Zielergräben sind so angelegt, daß von allen Schießständen einer Halle auf die verschiedenen Distanzen gleichzeitig geschossen werden kann, d. h. die Zielergräben der verschiedenen Distanzen liegen hinter und neben einander. In der dem Schießstande zunächst liegenden Wand ist die Zielerhütte eingelassen, oberhalb welcher das Glacis, um die Deckung des Zielers zu vermehren und das Rikoschettiren der zu kurz gehenden Geschosse zu verhindern, um etwas erhöht ist. Vor der Zielerhütte sind in der Sohle des Grabens die Ständer für die Scheiben eingegraben, welche entweder für Dreh- oder Zugscheiben eingerichtet sind.

Die Drehscheiben bestehen aus dem oben erwähnten Ständer, an dessen Kopfe ein Bolzen angebracht ist und um welchen sich die Scheiben wie Windmühlenflügel drehen lassen. Wenn die eine Scheibe dem Schützen über dem Glacis sichtbar ist, ist die andere im Graben verdeckt. Die Zugscheiben bestehen aus zwei Ständern, an welchen vor- und rückwärts durch vier Kulissen-Ständer und vier Kulissen-Verkleidungen Falzen gebildet werden, in welchen zwei eiserne Scheibenrahmen auf- und abwärts geschoben werden können. Wenn die eine Scheibe bis zur Sohle des Zielergrabens herabgedrückt wird, so schiebt sich in Folge einer eigenen Vorrichtung die andere in die Höhe und wird dem Schützen sichtbar.

Rückwärts der Scheiben sind Kugelfänge erbaut, um die Geschosse aufzufangen und das Blei in hinreichenden Quantitäten für die Erzeugung der Patronen wieder zu gewinnen.

Wie schon oben erwähnt, ist für jeden Stand ein Glockenzug oder eine Telegraphenleitung angebracht, um dem Zieler die entsprechenden Signale geben zu können.

Für die gesicherte Kommunikation der Zielergräben unter einander und mit den Hallen ist durch Laufgräben gesorgt.

Bewegliche Figurenscheiben und Reiterfiguren bewegen sich auf einer Rollbahn und zwar erstere im Schnellschritt, letztere in einem Tempo von 200 bis 300 Schritten in der Minute.

Der Zweck der Schützenschule ist folgender:

a. Erzielung eines gleichmäßigen Verfahrens bei der Ausbildung der Truppen im Gewehr-, Schieß- und Schützenwesen;

b. Heranbildung von tüchtigen Lehrern und Waffenoffizieren bei den Truppen in allen Zweigen des Schießwesens;

c. Unterweisung in der Erzeugung und Rekonstruktion der Patronen;

d. die durch die Einführung des Hinterladungs-Systems zu Tage getretenen Verbesserungsvorschläge und Erfindungen auf dem Gebiete der Waffentechnik einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

e. die in der Armee eingeführten Handfeuerwaffen und die dazu gehörige Munition in konstruktiver und technischer Beziehung einem immer höheren Grad der Vervollkommnung zuzuführen;

f. die anderen Armeen angehörigen Gewehrsysteme zu prüfen und deren Wirkungsfähigkeit kennen zu lernen, und diese Kenntniß nutzbringend in der ganzen Armee zu verbreiten;

g. Unterweisung in der optischen Feldtelegraphie.

In den letzten zwei Jahren kamen noch ausgedehnte Versuche mit dem Linnemann'schen Spaten und der Mitrailleuse vor.

Die unter d und e der Schützenschule zukommenden Aufgaben können nur theilweise gelöst werden; die Gründe hierfür sind am Schlusse dieses Aufsatzes angeführt.

Dem Vorstehenden entsprechend, zerfällt der Unterricht in folgende Zweige:

a. Theorie des Schießwesens, täglich Vormittags 2—2½ Stunden sowohl für Offiziere als Unteroffiziere in den oben erwähnten Lehrsälen; Nachmittags (1½ Stunden) Repetition des am Vormittage Vorgetragenen und Vergleichung der gewonnenen Daten mit jenen fremdländischen Gewehren.

b. Zerlegen, Zusammensetzen, Reinigen der verschiedenen ordonnanzmäßigen Gewehre und Vornahme kleiner Reparaturen.

c. Distanzeschätzen.

d. Patronenerzeugung und Rekonstruktion der Patronen für die Systeme Wänzl und Werndl.

e. Unterweisung im Signalwesen (nicht zu verwechseln mit dem wohl unter demselben Kommando stehenden, aber speziell einberufenen Signalkursus, von welchem später die Rede sein wird), in Verbindung mit praktischen Tag- und Nachtübungen.

f. Handhabung des Linnemann'schen Spatens.

g. Exerziren und Schießen mit der Mitrailleuse.

h. Schießen mit dem Zimmergewehre.

i. Scheibenschießen. Hiezu erscheint jeder Frequentant mit dem von seiner Truppe mitgebrachten Gewehre resp. Karabiner. Maßgebend für die Anordnung und Durchführung dieser Uebung ist die Schießinstruktion für das k. k. Heer.

Die unter b bis h angeführten Uebungszweige werden täglich in den Frühstunden in der Zeitdauer von zwei Stunden wechselweise von einer Sektion vorgenommen.

Den Unteroffizieren nichtdeutscher Nationalität wird der Unterricht in ihrer Muttersprache ertheilt.

Die Art und Weise der Zusammensetzung der Schule wird alljährlich durch eine spezielle Verordnung des Reichs-Kriegsministeriums geregelt und findet stets nach ähnlichen Modalitäten statt.

Die Organisation der Schützenschule war im Jahre 1872 folgende:

Unter dem Kommando des G.-M. Grafen Auersperg standen:

4 Oberoffiziere für den Unterricht im Gewehrwesen (Offizierkursus),

2 Oberoffiziere für den Unterricht im Gewehrwesen (Unteroffizierkursus),

1 Oberoffizier für die Erzeugung und Rekonstruktion der Wänzl-Patronen,

1 Oberoffizier für die Erzeugung und Rekonstruktion der Werndl-Patronen,

1 Oberoffizier und 2 Unteroffiziere für die Leitung in den Schießhallen, Führung der Schützenkanzlei, Verwaltung der Munition und Waffen, Ausbildung und Ueberwachung der kommandirten Mannschaft,

1 Offizier für die Leitung des feldmäßigen Schießens und für die Unterweisung im Gebrauch des Linnemann'schen Spatens,

1 Offizier für den Telegraphenkursus der Offiziere,

1 „ „ „ „ der Unteroffiziere.

Zur Versehung des administrativen Dienstes war ein Oberoffizier als Adjutant, 1 Oberoffizier als Proviant-Offizier und 1 Rechnungs-Offizier bestimmt.

Der ärztliche Dienst wurde von einem Arzte der Lager-Truppe versehen.

Die als Scolaren in die Schützenschule kommandirten Offiziere der Genie- und Pioniertruppen wurden auch mit der Leitung des Unterrichtes über die Einrichtung der Schießstätten und den Gebrauch des Infanterie-Spatens betraut.

Die Schule steht in administrativer Beziehung unter dem Landes-General-Kommando in Wien, in Bezug auf Materialien und andere lokale Bedürfnisse unter dem Lager-Platzkommando in Bruck, sonst unter dem Reichs-Kriegsministerium.

Die Dotation an Munition beträgt pro Gewehr und Karabiner 200, pro Revolver 100 Stück Patronen. Der Mehrbedarf wird durch die Neuerzeugung resp. Rekonstruktion gedeckt.

Als Scolaren waren kommandirt und zwar in der 1. Periode vom 1. Mai bis 16. Juni: je ein Offizier und Unteroffizier von den 80 Infanterie-Regimentern, von den Jäger-Bataillonen 21—33, von den 7 Kaiserjäger-Bataillonen, von allen Dragoner- und der Hälfte der Ulanen-Regimenter, von 5 Grenz-Infanterie-Regimentern, von den 2 Genie-Regimentern und vom Pionier-Regiment, von der Kriegsmarine 2 Offiziere und 2 Unteroffiziere; in der 2. Periode vom 17. Juni bis 4. August: je ein Offizier und Unteroffizier von den 80 Reserve-Regimentern, von den Jäger-Bataillonen 1—20, von den Husaren- und der anderen Hälfte der Ulanen-Regimenter, von den übrigen 7 Grenz-Regimentern, von den Genieregimentern und vom Pionier-Regiment, von der Kriegsmarine 2 Offiziere und 2 Unteroffiziere.

Als Hornisten, Schreiber, Zieler u. dgl. standen 60 Mann in Verwendung.

In Verbindung mit der Schützenschule und mit dieser unter einem Kommando stehend, war der Signalkursus für den optischen Signaldienst etablirt.

Der Zweck desselben besteht in der Heranbildung von tüchtigen Instruktoren und selbstständigen Kommandanten von Signal-Abtheilungen für den Krieg. Die Unteroffiziere sollen verläßliche Stationsführer werden.

Der Unterricht geschah nach einer eigens ergangenen „Instruktion für den Unterricht und die Verwendung der Feldsignal-Abtheilungen des k. k. Heeres". Er umfaßt die theoretische und praktische Unterweisung im Chiffriren und Dechiffriren, Gebrauch des Signalwörterbuchs und das Aufsetzen von Dienstdepeschen.

Als Frequentanten waren 24 Ober- und 24 Unteroffiziere der Infanterie und Kavallerie anwesend.

Der Kursus dauerte 4 Wochen und war zur Hälfte aus solchen Frequentanten zusammengesetzt, welche bereits im Vorjahre den Kursus besucht hatten, zur andern Hälfte aus solchen Offizieren und Unteroffizieren, welche den Unterricht im Signalwesen in der ersten Periode der Schützenschule mit besonderem Erfolg erhalten hatten.

Er war ebenfalls in Baracken untergebracht.

Die tägliche Beschäftigung umfaßte entweder 10 Stunden Tages- oder 6 Stunden Nachtdienst.

Zum Schlusse wurde eine größere dreitägige Uebung im Sinne eines supponirten Marschmanövers abgehalten.

Wenn ich den Schatz meiner hier gewonnenen Erfahrungen und Beobachtungen resümire, so muß ich bekennen, daß sich dieses Institut während der kurzen Zeit seines Bestehens gewiß große Verdienste um die Verbreitung eines rationellen Verfahrens im Schießen in der östreichischen Armee erworben hat, daß die nach den hier gemachten Erfahrungen verfaßten Gewehr- und Schießinstruktionen vorzüglich, und endlich die Einrichtungen der ganzen Schießstätte mustergültig zu nennen sind.

Die dem Institute anhaftenden Mängel, die ich theilweise selbst bemerkt oder auf die ich aufmerksam gemacht wurde, können weniger dem Institute selbst als der Kriegsverwaltung zugeschrieben werden.

Die östreichische Infanterie ist bis zum heutigen Tage vom sog. Militärkomité abhängig, d. h. alle auf die Bewaffnung, auf die Ausbeutung gemachter Erfindungen, auf Abänderungen u. s. w. bezüglichen Fragen werden im Schooße jenes Komité's, das aus Artillerie-Offizieren besteht, zum Austrage gebracht, und das Resultat dann, ob lebensfähig oder nicht, den Truppen als Norm herausgegeben. Es erscheint mir eigentlich ganz merkwürdig, daß die Hauptwaffe, die Infanterie, in den wichtigsten Existenzfragen von dem alleinigen Urtheile von Artillerie-Offizieren, die über die praktische Verwerthung einer Infanteriewaffe doch unmöglich endgiltig entscheiden können, abhängig ist. Ich glaube Grund zu haben, alle bei der praktischen Erprobung des Werndl-Gewehres durch die Truppen zum Vorschein gekommenen Mängel dieser Institution zuzuschreiben, die sich, sonach nicht unverdient, durchaus keiner Beliebtheit in der östreichischen Infanterie zu erfreuen hat.

Ich hatte wiederholt Gelegenheit zu hören, daß man in Offizierkreisen in gewisser Richtung eine Reorganisation der geschilderten Schützenschule nach dem Muster der in Spandau wünscht, und zwar lassen sich die geäußerten Wünsche in folgende zwei Punkte zusammenfassen.

1. Bildung eines eigenen Infanteriekomité's aus Offizieren aller Waffengattungen als integrirender Theil der Schützenschule. Dieses Komité entspräche beiläufig dem Versuchskommando in Spandau und hätte sich mit der Ausführung von Versuchen, Erprobung gemachter Erfindungen u. s. w. zu beschäftigen und für den Instruktionskursus die nöthigen Lehrer zu stellen.

2. Verlegung der Schützenschule nach Wien oder Steyer, weil diejenigen technischen Anstalten oder Etablissements, mit denen dieses Institut in stete Berührung kommen müßte, dort etablirt sind, es mithin nicht allein für die Wirksamkeit des Infanteriekomité's, sondern auch für die Ausbildung und Belehrung der aus der Armee in die Schule als Frequentanten kommandirten Offiziere und Unteroffiziere von Nutzen wäre, gerade einen dieser Orte zu wählen.

Durch diese Translocirung wäre übrigens, meiner Ansicht nach, auch der Vortheil erreicht, daß man den Offizieren eine bessere, weniger primitive und das Selbststudium wenigstens möglich machende Unterkunft bieten könnte.

(Jahrb. f. d. deutsche Armee u. Marine.)

---

## Gesetz über die Militärorganisation vom 8. Mai 1850.

(Fortsetzung.)

| Alt. | Neu. |
|---|---|
| § 13. Ueberdieß soll ein Krankenwärterkorps für die Ambulancen und die Spitäler bestehen. | § 13. Der Bestand der taktischen Einheiten ist in den Tabellen . . . . enthalten.<br>Die Scharfschützenbataillone bestehen aus vier Kompagnien zu 120 Mann.<br>Die Infanteriebataillone aus sechs zu 140 Mann. |
| § 14. Der Bestand der taktischen Einheiten der verschiedenen Waffen ist in den Tafeln 1, 2, 3, 4, 5 und 6 enthalten. | § 14. Mehrere Batterien unter einem Kommando vereinigt bilden eine Artillerie-,<br>mehrere Bataillone, denen auch Scharfschützenbataillone zugetheilt werden können, eine Infanterie-,<br>mehrere Schwadronen eine Kavallerie-Brigade. |
| § 15. Mehrere Batterien, unter einem Kommando vereint, bilden eine Artilleriebrigade;<br>Mehrere Schwadronen unter einem Kommando eine Kavalleriebrigade;<br>Mehrere Bataillone unter einem Kommando eine Infanteriebrigade;<br>Mehrere Infanteriebrigaden nebst Spezialwaffen unter einem Kommando eine Division, und mehrere Divisionen der Armee unter einem Kommando ein Armeekorps. | § 15. Mehrere Infanteriebrigaden nebst Spezialwaffen unter einem Kommando bilden eine Division und mehrere Divisionen unter einem Kommando ein Armeekorps. |
| § 16. In jedem Kantone sollen die Kontingente stets | § 16. In jedem Kanton sollen die Kontingente stets |